

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Kosten die Kleinplatzige Zeitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
schein 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Nr. 147.

Dienstag, den 14. Dezember 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Für den Befehlsbereich der Festung Mainz be-
ehme ich hiermit:

Zur Ersparrung von Beleuchtungsstoffen wird die
Anlassung der Beleuchtung an allen nur Schritt fah-
renden Lastfuhrwerken unter der Voraussetzung gestellt,
dass statt ihrer an den Pferden oder am Fahrzeug eine
abblende Glocke angebracht ist.

Für alle anderen mit Pferden bespannten Fuhr-
werke genügt das Führen einer an der linken Seite
des Fuhrwerks angebrachten Beleuchtung.

Die entgegenstehenden Polizeivorschriften treten in-
oweit außer Kraft.

Mainz, den 30. November 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büking, General der Artillerie.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 14. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Kriegsfürsorge.

Kommissionsitzung.

Die verehrlichen Mitglieder der Frauenvereine und
Engeren Ausschusses lade ich für

Morgen (Mittwoch) Abend 7³⁰ Uhr

zu einer Sitzung in den Rathssaal freundlichst ein.
Bitte um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Der Vorsitzende:

P. Manns:

Englische Versprechungen.

Der sich in die Wirnis englischer Versprechungen
geriet hat, der ist verloren, ist verloren wie der Be-
sche Albert, verloren wie der serbische Peter.
König ohne Land sah heute noch sicher in Bräu-
wen: er nicht dem britischen Lockvogel ins Dildid
folgt wäre. Nun er darin sitzt, ist er erledigt, und
früher Freundschaft war, da herrscht heute Feind-
schaft. Haben es uns nicht die verschiedensten Quel-
len erzählt, wie gerne und froh die belgischen Land-
witzer den einst so gastlichen Boden wieder verlas-
sen, und wie froh und gerne die Briten die einst so
bevoll ausgenommenen Belgier wieder ziehen lassen?
Ihnen lässt sich eben kein Kapital mehr schlagen,
da in England alles Geschäft ist: die Freundschaft,
die Verehrung, der Patriotismus und nicht
dieser Krieg, so ist Belgien für sie erledigt, wie
Rußland zum Teil heute schon ist, und Frankreich,
dessen Nordküste allein noch das englische In-
teresse festhält, sein wird. Jetzt ist Serbien über
geworfen, und zwar mit einer Brutalität, die
für die Mörder von Sarajevo, denen wir sicher
Mitleid entgegenbringen, für noch reichlich hart und
überdrückend ist. Deshalb haben sich die Serben in
den Wochen allein noch einmal wider den vereinigte
Ansturm der Deutschen, der Österreicher und der
Garn und der Bulgaren gestemmt? Doch nur, weil
sich selbst davon überzeugt waren, daß ihnen von
Ententegenossen ausreichende und schnelle Hilfe
würde. Viviani hat es ihnen zugesagt und in
dem Atem gleich für Rußland mit versprochen, aber
allein hatte Grey sie verblüdet, als er am 28.
September dieses Jahres, als Bulgarien in die be-
stimmte Neutralität übergetreten war, in aller Oeffent-
lichkeit erklärt hat: Wenn die Folge der Mobilmachung
ist, daß das Land eine angreifende Haltung an der
unserer Feinde einnimmt, so sind wir bereit, um
Freunden auf dem Balkan in einer Weise, wie es
an meisten zutreffen kommt, in Uebereinstimmung
unserer Bundesgenossen, ohne Vorbehalte und ohne
Einschränkungen zu stellen, alle mögliche Hilfe zu gewäh-
ren. Das konnte in Serbien nur so verstanden wer-
den, wie es tatsächlich auch verstanden worden ist: mit
verschiedenen militärischen Nachmitteln dem Ansturm
Mittelmächte und der Bulgaren entgegenzutreten.
Über das „Wie“ hat Grey eine klare und eindeu-
tliche Auskunft gegeben, als er am 14. Oktober im Un-
terhaus ausgesprochen hat: Nur über griechisches Gebiet
können wir Serbien rasch Hilfe bringen. Die
Entente hat den Wunsch, Griechenland und Serbien nach
den Kräften zu unterstützen, sie hat deshalb alle zu
ihrem Zwecke verfügbaren Truppen nach Saloniki ge-
schickt. Und tatsächlich sind diese Kräfte, wenn auch
nicht in unzureichendem Maße, an jener Stelle auf-
geboten, so daß die Serben in ihrer Annahme, die ma-

lich-französischen Besetzer würden in Bälde in Risch
einziehen, nur noch bestärkt werden mußten, zumal
auch noch Asquith Anfang November unterstrichen hatte,
daß die ganze Angelegenheit von den Generalstäben
beider Reiche gründlich beraten worden wäre und Einig-
keit über Mittel und Ziel herrsche. Heute zieht Grey
sich hinter die Ausflucht zurück, seine Worte hätten nur
eine politische Bedeutung gehabt, niemals aber eine mi-
litärische! Wir versprachen unseren Freunden alle Hilfe,
die in unserer Macht stand, zu gewähren, und das ge-
schah und geschieht. Geht es? Geht es? Serbien ist
ein Roter, der am Weg verreckt, da hat es gar keinen
Zweck mehr, ihm Hilfe zu bringen. Aber Megyp-
ten, das Herz des britischen Weltreiches, weist einen
schnelleren Pulsschlag auf und zeigt fruchtbarere Ver-
änderungen. Dorthin wird alles an britischen Truppen
hingeschickt werden, was irgend zu entbehren ist, und
zwar, wenn es ums Letzte geht, trotz Frankreich und
Flandern. Serbien hat den Fußtritt bekommen, den
es verdient hat. Die anderen Verbündeten aber wer-
den, wenn sie ausgenutzt sind, ebenso zur Seite ge-
stoßen. Einen Grey kümmert das nicht, er geht unbe-
irrt seinen Weg durch Lug und Trug und Blut und
Schande weiter, geht ihn weiter, bis auch an ihm eines
Tages das Wort des Abraham Lincoln bitterer Ernst
werden wird: „Ein ganzes Volk kann wohl eine Weile,
ein Teil des Volkes eine Zeit, nie und nimmer
aber ein ganzes Volk alle Zeit ge-
räuchert werden.“

Die italienische Kammer.

Bei der Besprechung über die provis-
orischen Budgetwölstel erzielte die
Regierung eine neue Vertrauensstundegebung.

Zens. Vln. In der italienischen Kammer erklärte
Salandra: Ich achte nichts auf der Welt mehr als
die parlamentarischen Einrichtungen. Er hätte nie durch
ein Wort oder eine Handlung seine Achtung davor ver-
leugnet. (Lebh. Beif.) Er könne aber die Reduktion des
Provisoriums auf drei Monate nicht
annehmen, um Ferri, der sie vorschlug, nicht den gro-
ßen Schmerz zu bereiten, für die Regierung stimmen zu
müssen. Salandra erklärte weiter, daß der Justizmini-
ster bloß auf die Anfrage geantwortet habe, der ita-
lienische Staat habe seine Fahne an der Front des
Vatikan zusammengehalten. Er fügte hinzu, daß er bei
seiner Reise durch das Land, die er pflichtgemäß aus-
zuführen gehabt habe, die Einigkeit aller Italiener habe
beobachten können. (Lebh. Beif.) Das Herz der Nation
schlage im Einklang mit dem Herzen seiner Armee und
mit dem seines Königs. (Sehr lebhafter Beifall. —
Rufe: Es lebe der König! Es lebe die Königin!) Sa-
landra wies auf die Bedeutung der Ernennung
Varzilai zum Minister für ganz Italien hin. (Leb-
hafter Beifall. Rufe: Es lebe Trieste!) Ja, so
rief Salandra, es lebe Trieste! Das ist der Ruf, der
von Palermo bis Mailand ertönt, es ist der Ruf der
italienischen Seele. (Sehr lebh. Beif. Rufe: Es lebe
Trieste!) Der Redner konstatierte, daß die Notwendigkeit
des Krieges ebenso wie die nationale Einigkeit außer
Frage stehe. Die Minister kämen und gingen, das Va-
terland allein sei unsterblich. Es sei Pflicht der Kam-
mer, für die beste Regierung zu stimmen, die möglich
sei und die, die glauben, daß das gegenwärtige Kabi-
nett nicht das beste sei, das Italien besitzen könne, hät-
ten die Pflicht, gegen es zu stimmen. (Beifall.) Er be-
dehnte die Kammer, die Tagesordnung Ra-
va anzunehmen: Wenn die Abstimmung eine Ver-
trauensverminderung ergibt, werden wir mit reinem
Herzen und einem aufrichtigen und ruhigen Gewissen an
unserer Plätze als Deputierte zurückkehren, als ergeben
Anhänger derer, die den Ruin haben werden, das heil-
ige Unternehmen dem Ende zuzuführen, das wir den
Stolz haben durch einen Akt des Vertrauens eröffne-
zu haben, das weder im Heere noch im Lande miß-
billigt wurde, noch wird mißbilligt werden. (Sehr leb-
hafter Beifall. Rufe: Es lebe die Armee! Die Mini-
ster und eine große Anzahl der Abgeordneten beglück-
wünschten Salandra.) — Die Kammer stimmte darauf
über das Vertrauensvotum ab. Sie nahm unter
Ramenaustruf mit 391 gegen 40 Stimmen die Ta-
gesordnung Rava an, die lautet: Die Kam-
mer geht im Vertrauen auf das Ministerium zur arti-
kelweisen Diskussion der Steuerwölstel über. — Die
Kammer nahm schließlich die ganze Vorlage der
Budgetwölstel in geheimer Abstimmung mit
313 gegen 56 Stimmen an.

Zens. Rff. Die Verlängerung der budgetlosen Ver-
waltung durch die italienische Kammer verleiht auch
allen Erlassen über die Steuererhöhungen Ge-
setzeskraft. Der Antrag des Sozialisten Ventini, die
neuen Steuern auf Salz und Bändhölzer und
die Erhöhung der Portofälle abzulehnen, dage-
gen die Kriegsgewinnsteuer zu verdoppeln, wurde mit
53 gegen 277 Stimmen abgelehnt.

Die Rede Salandras wurde durch Ju-
ruse Ferris fortwährend unterbrochen, was neue
Lärmereien veranlaßte. Als Salandra mit Varzilai
unter Umarmung Küsse austauschte, verlangte Ferri die
Wiederholung der rührenden Szene.

Der Feldzug gegen Serbien.

Zens. Vln. Den letzten Meldungen aus Athen zu-
folge, unternahmen die Bulgaren einen General-
angriff auf der ganzen französischen
Front. Die Franzosen ziehen sich nach Süden
zurück. An der Strumicafront entbrannte
ein heftiger Kampf zwischen Bulgaren
und Engländern, der noch bis in die späte
Nacht andauerte. Die Engländer bereiten in Erwartung
eines weiteren Rückzuges neue Verteidigungslinien an
der griechischen Grenze vor.

Zens. Vln. „Le Journal Paris“ bringt eine furch-
bare Schilderung der Leiden des Heeres Sa-
rakis. Die Kälte betrage 25 Grad und die
Armee sei gänzlich schutzlos. Die Männer erhielten drei-
mal täglich Glühwein. Trotzdem seien viele er-
froren, den Ambulanzen friere das Wasser in den
Wärmflaschen. Dazu herrsche großer Holzmangel.

Zens. Vln. Einer Athener Meldung aus französi-
schen Blättern zufolge, soll Saloniki von den
Ententetruppen in Verteidigungszu-
stand versetzt werden. Ueber die bisher noch
schwebenden Verhandlungen der Entente mit Griechen-
land sollen die Verhandlungen in günstigem Sinne fort-
schreiten.

Zens. Vln. In Saloniki forderten der deutsche,
der türkische, der österreichische und der bulgarische Kon-
sul ihre Landsleute auf, sich zum baldigen Verlassen
der Stadt bereitzuhalten.

VB. Aus Risch wird gemeldet, daß die Bul-
garen bei den Hausdurchsuchungen in den Häusern frühe-
rer serbischer Minister wohl versteckt immer zahlreichere
Kleinodien auffinden. Sogar die serbische Krone
soll geborgen worden sein. (3.)

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Haltung Griechenlands.

Zens. Vln. Ein Salonikier Blatt erzählt aus fran-
zösischer Quelle, Ballis habe im Auftrag der grie-
chischen Regierung erklärt, daß die griechische Armee,
wenn die bulgarischen Truppen die Ententetruppen auf
griechisches Gebiet verfolgten, sich zurückziehen werde,
um jeden gefährlichen Zusammenstoß zu vermeiden. Die
Athener Blätter melden, die griechische Regierung er-
wäge die teilweise Abrüstung und zwar wahrscheinlich
der Hälfte der Armee.

Rumänisches Parlament.

Zens. Vln. In der Kammer richtete Take Jo-
nescu eine Interpellation an den Ministerpräsidenten
über die auswärtige politische Lage Rumäniens. Er
wünschte zu wissen, warum Rumänien nicht eingeschrit-
ten sei, als Bulgarien an Serbien den Krieg erklärte.
Ministerpräsident Bratianu antwortete, Take Jonescu
wolle mit der Interpellation vor allem eine politische
Kundgebung veranstalten. Es sei sein Recht, zu fragen,
es gebe aber Fragen, auf die zu antworten er den Mi-
nisterpräsidenten nicht veranlassen könne. (Unhaltender
Beifall.) — Take Jonescu erwiderte, der Mini-
sterpräsident hätte wenigstens die Begründung der In-
terpellation abwarten müssen, bevor er die Antwort
verweigerte. Der Ministerpräsident erwiderte,
die Form werde zur Nebensache, wenn es sich um solche
Fragen handle. Er glaube, daß er dem Parlament
und dem Interpellanten achtungsvoll begegnet sei, in-
dem er sofort sagte, daß es ihm unmöglich sei, zu an-
worten. (Die Antwort des Ministerpräsidenten wurde
wiederholt von dem Beifall des Hauses unterbrochen.)

Die Gärung in Indien.

Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge wird aus Lugano
gemeldet: Ein soeben aus Indien eingetroffener Reisen-
der schildert den tiefen Eindruck, den die eng-
lische Niederlage in Indien hervorruft. Ver-
suche, die Gärung zu beruhigen, seien vergeblich. Inbeson-
dere bei den Hindus habe das englische Prestige schwer gelitten. Je-
den Augenblick gäbe es in Palkutta Attentate
gegen Polizeibeamte, doch sei in Südindien von einer
größeren Erhebung gegen die Engländer noch nichts zu
bemerkten, obgleich die gebildeten Hindus ihr Möglich-
stes täten, die Masse mitzureden. Aus Amerika,
wo eine indische Geheimorganisation besteht, seien zwei
Schiffe mit Waffen und Munition eingetroffen. Eins
sei in der Bai von Bengalen von den Engländern ver-
senkt worden, das andere aber konnte die Ladung aus-
schiffen. Infolge des Ausfuhrverbotes seien zahlreiche
Gegenden des Landes ruinert. Anstelle des deutschen
Handels beamte mit

terwelle der japanische ... der die gleichen Waren wie früher Deutschland auf den Markt bringen, Indien zu erobern. Bedenklich scheint die Lage im Norden, wo nach allen Anzeichen Pandschat und Kabul in Aufruhr seien. Auch scheint es mit Afghanistan schlimm zu stehen. Die indische Regierung unterdrückt alle Nachrichten über Ereignisse, doch fließen die großen Truppenbewegungen nach dem Norden auf Schlimmes schließen. Der Vizekönig habe geäußert, wenn es gelinge, den Emir von Afghanistan bis zur Beendigung des europäischen Krieges in Schach zu halten, werde England nachher leicht mit Afghanistan fertig werden. (Zens. Bln.)

Zens. Bln. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Nach amtlichen russischen Meldungen aus Tokio hat der japanische Minister des Auswärtigen der Presse mitgeteilt, die „Ztg.“ in Indien sei beunruhigend. Die Regierung habe sichere Beweise in den Händen, daß die indische Bevölkerung von einer Anzahl Hindus, die aus Japan ausgewiesen seien, aufgezwängt werde.

Zur Rede des Reichskanzlers.

Zens. Bln. Die Kanzlerrede und die ganze Sitzung bezeichnen auch die jetzt vorliegenden Blätter noch als Bluff. Hanotaux sagt im „Figaro“: Ueberall herrscht der germanische Hochmut als Ausdruck des ungetrockneten Vangermanismus. Die kapitalistische sozialistische Verschwörung habe Deutschland geeinigt. — „Humanität“ hält es für unmöglich, daß der Kanzler, der sich mit einem bescheidenen Frieden begnügen würde, weil er die wahre Lage Deutschlands kenne, einen solchen Frieden bei der öffentlichen Stimmung in Deutschland zu schließen wagen würde. — „Guerre Sociale“ findet nichts neues in der Kanzlerrede, gesteht jedoch zu, daß die Deutschen nach der französischen Schlacht in der Champagne und nach der Besiegung der Russen, sowie nach den glänzenden militärischen und diplomatischen Erfolgen auf dem Balkan wohlberechtigt waren, in alle Lande hinauszuschreien, daß sie Sieger seien und vielleicht sogar in ihrer Einsatzt glauben, daß sie es überhaupt glauben würden.

Zens. Bln. Der türkische Minister des Auswärtigen, S. A. B. Bey äußerte sich dem Konstantinopler Vertreter der „Z. Z. a. M.“ gegenüber zur Rede des Reichskanzlers: Die Rede des Reichskanzlers war ausgezeichnet. Sie brachte in der Friedensfrage vollkommen auch die türkische Auffassung zum Ausdruck. Im übrigen sind die Interessen unserer Bundesgenossen und unsere eigenen so eng verknüpft und so vollkommen gemeinsam, daß es keiner besonderen Erklärung hinsichtlich der Friedensbedingungen bedarf.

W. Bern, 13. Dez. Pariser Blätter nennen Scheidemann und Landsberg „kaiserliche Sozialdemokraten“. Liebknecht, der die Wahrheit zum Ausdruck bringen wollte, ist vergewaltigt worden.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 14. Dezember 1915.

** Eine Mahnung. Die Adventsglocken klingen, neben den alten Mahnungen, die sie uns in Friedenszeiten zurufen, klingt aus ihrem Schall eine neue, zeitgemäße. Millionen unserer Brüder stehen draußen im Feindesland. Wenn man diesmal die alten Weihnachtslieder singen wird, dann werden dieser Gedanken hinaus-eilen zu den ihren Herzen Nahestehenden, die in der Ferne als Kämpfer für Deutschlands Ehre, als Schirmer deutschen Wesens, als Schützer unseres Vaterlandes der Gefahr ins Auge schauen. Alle sollen der Tapferen in der Ferne gedenken, und alle sollen dies Gedenken in Taten ausklingen lassen, in Taten, die denen in der

Im Kampf der Ehre.

Erzählung aus den Freiheitskriegen von Timann-May.

11.

Mit größter Spannung verfolgten, soweit es ihnen möglich war, Kaspar Vogel und seine Tochter die Ereignisse der kommenden Tage.

Durch das warme Interesse, das sie an den beiden biederer Soldaten der rheinbündlerischen Truppen gewonnen hatten, war ein tiefer Zwiespalt in ihre Herzen gerissen.

Ihnen persönlich gönnte auch der alte Patriot von ganzer Seele nur Gutes; aber im Gedanken an das Schlachtfeld flehte er mit heißer Inbrunst den Verteidigern des Vaterlandes alles Glück und allen Segen von Gott herab.

Wie leuchteten seine Augen in triumphierender Freude auf, als er, nachdem Napoleon mit einem Teile des Heeres nach Dresden gezogen, von des alten Marschalls Vorwärts Taten an der Raxbach erfuhr, dem ersten wahrhaft folgenschweren Siege der Verbündeten im ganzen Feldzuge! Geschlagen war Macdonalds stolze Armee, völlig auseinandergeprengt und aufgelöst, nachdem der schöne, hochgewachsene Greis mit den großen, tiefdunklen Augen seinen Schimmel getummelt und auf Gneisenaus, seines Kopfes, Rat den Feind energisch bis zum Bobr verfolgt hatte.

Der Himmel war der gerechten Sache zu Hilfe gekommen. Am 24. August hatte es langsam zu regnen angefangen, und es regnete weiter, unausgesetzt bis zum 28. August wie mit Mollen, so daß alle Bergströme aus den Ufern traten; die Franzosen, die dem Feinde über die Raxbach entgegengegangen waren, watenen bis an die Knie im Kot, und dazu waren sie ausgehungert bis auf die Knochen, da die meisten Vorräte von Menschen und Lebensmitteln entblößt waren. Die Munition durch die Kasse verdorben, keine Lunte fing Feuer, die Tornister voll Wasser. Bald war die Schlachtlinie der Franzosen durchbrochen, in furchtbarem Todes-kampfe mischte sich preussische und französische Reiterei und Fußvolk, und nach einer halben Stunde war der Sieg entschieden. Mit 11 Uhr wurden die Befreiten

ferne den Beweis liefern, daß man ihrer dankbar gedenkt. Von vielen Stellen ertönt die Bitte: Spendet Weihnachtsgaben für unsere Feldgrauen! Aus dem Klang der Adventsglocken ertönt die Mahnung, diesen Willen Gehör zu geben. Niemand soll seine Ohren verschließen, niemand seine Hände verstocken. Die Weihnachtsgabe bringt dem Krieger den Gruß aus der Heimat, sie kündigt freies Gedenken, sie bringt Freude dem treuen Kämpfer am Abend der stillen, heiligen Nacht. Jede Gabe, ob groß, ob klein, wird Träger der Liebe und Dankbarkeit, die uns mit unseren Feldgrauen verbindet. Also, offene Herzen für die Mahnung, offene Hände für die Spenden! Weihnachten ist das Fest der Liebe, reine Nächstenliebe soll und muß an diesem zweiten Kriegswihnachten mehr denn je triumphieren. Das verlangt die große Zeit!

* Sammliste der Kriegsfürsorge. Fortsetzung. Biebricher- und Wiesbadenerstraße.

	Mark
Jos. Prinz	5.—
Frau Herchen	3.—
Jirnges	1,50
Ungenannt	2.—
Langer	2.—
Leutnant Breidenbend	10.—
Emma Schmidl	0,50
Käte Manthey	0,50
Frau Glöckner	0,50
Frau Wehnert	0,30
Frau Reimann	1.—
Frau Reinhardt	0,50
Ungenannt	0,07
	0,50
Frau Reimann	0,50
Reinh. Wille	10.—
A. Holtmann	0,50
Kieser	10.—
M. Helm	2.—
M. N.	2.—
Rosfel	5.—
M. Baum	10.—
Koch	5.—
Schröder	5.—
Haus	5.—
Freifrau v. Entrech Zuersteneck	50.—
Wohl, Rheinblick	5.—
Schröder	2.—
Anoblich	1.—
Kieper	1.—
Ungenannt	5.—
Frau Dr. Dochnahl	5.—
A. Koeppe & Co.	20.—

Summe Mk. 172,37
Betrag der Liste 8 Mk. 885,95

Zusammen Mk. 1058,32

Fortsetzung folgt.

* Militärlaubezüge Mainz-Frankfurt. Bis auf weiteres verkehren an jedem Samstag folgende Militärlaubezüge nach Frankfurt a. M.: Ab Mainz 4,7 Uhr, in Frankfurt 5,2 Uhr, ab Mainz 5,25 Uhr, in Frankfurt 6,20 Uhr, ab Kassel 4,8 Uhr, in Frankfurt 5,10 Uhr, ab Kassel 5,17 Uhr, in Frankfurt 6,15 Uhr nachmittags. Die Züge halten nur in Mainz Süd bzw. Höchst.

In die schäumende Reize und die steilen Talränder Anab in die Raxbach gestürzt, und was den drauß und dreinschlagenden Gewehrstoßen der Preußen ihren Verbündeten entgangen war, ertrank in den Fluten der Gebirgswasser. Darauf die Schlachten bei Liegnitz, dann bei Löwenberg und schließlich Blüchers Verfolgung des fliehenden Heeresrestes über den Dues und die Reize. Schlesien und Böhmen, in welcher letzterem der abgesetzte Kurfürst von Hessen-Kassel weilte, waren befreit.

Was mochte in diesem entsetzlichen Wirrwarr aus Christian und Joseph geworden sein? Tausendmal legte sich Magda diese Frage vor und war im innersten Herzen der Verzweiflung nahe vor Sorge und Kummer. Dann war es immer wieder das Gebet, durch das sie sich Kraft und Mut zum Tragen holte, das Gebet um Erhaltung der ihr teuren Leben, denen sie doch einzig und allein nur auf diese Weise etwas sein konnte; denn im Leben war sie getrennt von ihnen.

Der alte Kaspar Vogel erkannte sein Kind, seine blühende, fröhliche Tochter von ehemals kaum wieder; mit gramvollem Blicke sah er sie an. Doch wenn er nach der Ursache ihres Kummers fragte, den er, ach, nur zu gut ahnte, dann lächelte sie unter Tränen und sagte tröstend: „Ich werde darüber hinwegkommen, Vater.“

Auch heute sah sie, wie so oft, an seinem Bett und suchte ihm durch Vorlesen die Zeit zu vertreiben.

Jetzt sah sie auf und ließ den Blick zufällig durch das Fenster gleiten. Da fuhr sie in die Höhe. Wahrhaftig, er war's, dem all ihr Denken und Sinnen galt bei Tage und bei Nacht. Oder war die Erscheinung dort nur ein Gebilde ihrer überreizten Phantasie?

Ein Trupp elend aussehender Vollgelenke kam die Straße des Dorfs entlang, aus dem, seit der Feind mit einer Division an einem Wiesental entlang in einem Walde bei Bischofswerda lagerte, wieder alles mit Hab und Gut nach dem Innern eines anderen Waldes geflüchtet war.

Der Mann, den Magda dort stehen sah, hatte sich soeben von den andern losgelöst und bedeutete diese, weiter zu ziehen, während er dem Häuschen des Lehrers zuschritt.

Mit gestauter erhobenen Händen trat das junge Mädchen ihm auf der Schwelle entgegen.

* Höchstgewicht für Feldpostbriefe. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß das eigentliche Höchstgewicht eines 10-Pfg.-Feldpostbriefes 250 Gramm, eines 20-Pfg.-Feldpostbriefes 500 Gramm beträgt. Die Postbehörde ist den Absendern entgegengekommen, indem sie ein Übergewicht von 10 Prozent, also Höchstgewicht von 275 und 550 Gramm zuläßt. Darüber hinaus darf aber keineswegs gegangen werden und die Beamten halten sich nur an ihre strengen Vorschriften, wenn sie noch schwerere Päckchen zurückweisen; sie dürfen nicht anders handeln.

* Sauberes Einpacken. Jetzt zum Weihnachtseisen, wo so viele Pakete eingepackt und in die Ferne als lieber Weihnachtsgesandtschaft geschickt werden, legt gar mancher wenig Wert auf das saubere Einpacken von Gegenständen, besonders was Schwaren anbelangt, die dann einen unangenehmen Eindruck von dem Absender machen. Wie nett müßt uns eine Sendung an, welche in sauberen Umschlägen, wenn nötig, mit Bändchen umhunden, in unser Haus kommt. Hat man auch nicht immer Zeit und Mittel, um elegant zu packen, so sollte man doch stets daran denken, dies sauber und ordentlich zu tun.

Aus aller Welt.

Kardinal Hartmann. Kardinal Hartmann ist von seiner Romreise wieder in Köln eingetroffen.

Liebesgaben für Sibirien. Von der Sammlung für die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland ist nunmehr der dritte Zug in Tumen (West-Sibirien) eingetroffen; der vierte Zug hat mit 24 Waggons Sibirien verlassen und geht voraussichtlich nach Strassburg. Er bringt 10 98 Pakete, 5500 Decken, 9800 Paar Stiefeln, sowie noch andere Kleidungsstücke. Es ist somit alle Aussicht vorhanden, daß unsere Gefangenen zu Weihnachten durch Gaben aus der Heimat erfreut werden können.

Neuer Großschiffahrtsweg. Aus Mülheim (Ruhr) wird gemeldet: Mit der Herstellung des Großschiffahrtsweges vom Rhein-Vernefalan bis Mülheim a. d. Ruhr ist begonnen worden. Der neue Schiffahrtsweg macht die Kanalisierung einer Strecke der Ruhr erforderlich.

Großer Gelddiebstahl. Eine Kiste, enthaltend die Verablieferung eines Instituts in Höhe von 11 750 M., ist am 4. Dezember d. J. in Essen gestohlen worden. Auf die Ergreifung des Täters und die Verbeisshaffung der gestohlenen Summe ist eine Belohnung von 800 Mark ausgesetzt worden.

Vergewaltigung. Auf der Reche „Hannover“ in Hordel (Westfalen), verunglückte in den Nachschwadon von Sprengstoffen ein Mann. Vier weitere Leute und ein Reviersteiger, die sofort Rettungsversuche vornahmen, wurden bedauert. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Töblicher Unfall. Auf der Jungelheimer Aue in Mainz geriet ein Arbeiter zwischen die Räder von zwei aufeinander stoßenden Eisenbahnwagen und war auf der Stelle tot.

Gaserplosion. In der Wohnung der Ehefrau M. Maue in Hana fand eine schwere Gaserplosion statt, durch die der Dachstuhl und die Wände des Hauses demoliert wurden und ein drei Jahre altes Kind der Frau seinen Tod fand.

Feuer. Aus Baden-Baden wird berichtet: In der dem Bahnhof gegenüberliegenden Villa „Wohlgelegen“ entstand Feuer. Der Besitzer des Hauses konnte sich nicht mehr retten. Sein Sohn lag schwer verwundet längere Zeit zur Pflege im Vaterhause. Am Abend vor dem Ausbruch des Feuers verließ er dasselbe, um gesundet zu seinem Truppenheil zurückzukehren. Telegraphisch zurückgerufen, fand er den Vater als Leiche.

„Um Gott, Herr Christian, leidt Ihr's wirklich? Wenn Ihr auch traurig ausschaut, Ihr lebt doch, Gott sei Dank!“

„Ja, — ich lebe,“ ein bitterer Zug legte sich auf seine elenden Züge, — „aber fragt mich nur nicht wie. Wie die Gule des Nachts auf Haus ausgeht, so treibt der Küchenmeister Hunger uns, unser Leben zu fristen. Rohe Rüben und Kohlsirup sind unser Mahl, und der Magen nimmt sie auf, um sofort zu rebellieren. Glück ist für mich, wenn es uns verstatet ist, die Kleidungsstücke einigermaßen trocken auf der Haut zu haben, und die Stiefel sind in einem erbarmungswürdigen Zustand! Zum Ruhme des Kaisers!“

„Kommt näher, mein Freund!“ rief ihm der Kranke entgegen. „Laßt uns beraten, wie Euch zu helfen sei!“

„Ja, Herr Böhm. O Gott, was nur menschenmöglich ist, das soll —“

„Ach, liebe Jungfrau, laßt! Was könnt denn Ihr? Solange nicht der nimmerfatte Mensch auf dem Thron ein Einsehen hat, müssen wir verzehrt werden, immer mehr, der Ruin ist unausbleiblich.“

Tief unglücklich sah die Jungfrau ihn an, der Lehrer aber meinte ernst: „Also aus dem Loch schon pfeift jetzt der Wind?“

„Joseph hat er bereits aus unsern Reihen unter des tapferen alten Husaren Fahnen gepiffen,“ entgegnete Christian finstern Blicke mit gedämpfter Stimme. „Schon nach dem Ausbruch aus dem Lager,“ erzählte er weiter, „trug er, obgleich ich glaubte, daß er sich seines Glüdes versichert, — ein bedeutungsvoller Blick streifte Magdas errötes Antlitz — „ein merk-würdig finsternes, düster entschlossenes Wesen zur Schau, und einige Tage, ehe es an der Raxbach zum Drauf- und Dreinschlagen kam, war er verschwunden. In meinem Tornister aber fand ich einen Zettel mit den Worten: „Mein Will ist hin; doch die Ehre will ich retten; hier muß die Fahnenflucht dazu mir helfen. In Gottes Namen und im Namen des edlen Freiherrn vom Stein, dessen Aufruf mir den Mut zu meinem Tun verleiht, leb wohl, mein Freund, und Gott bewahre uns davon, im Kampfe uns wieder zu begegnen.“

Fortsetzung folgt.

Vom Schnellzug überfahren. Auf der Station
gebrä wurde der Lokomotivführer Eufemeier, als
zum Dienst gehen wollte, von einem Schnellzuge
überfahren und sofort getötet.

Einbruchsdiebstahl. Aus dem Militärausrüstungs-
geschäft Mohr und Speyer in der Jägerstraße in Ber-
lin wurde von bisher unermittelten Einbrechern die
Summe von 10 000 M. in barem Gelde geraubt.

Zur Explosion in einer belgischen Munitions-
fabrik, 3 Kilometer von Le Havre entfernt, in dem
Gebiete der Gemeinde Gravelle—St. Honoré wird be-
richtet, daß die Zahl der Toten sich nach den bis-
herigen Nachforschungen auf 110 beläuft; die Zahl der
Verwundeten soll sehr beträchtlich sein. Eine Meldung
spricht von 1000 Verwundeten. — Die „Temps“ sagt,
daß es natürlich unmöglich sei, amtliche Auskunft über
die von den Behörden geführten Untersuchungen über
die Katastrophe zu erlangen. Eine Unvorsichtigkeit sei
wohl ausgeschlossen. Festzustellen sei, daß in dem Ne-
bengebäude Munitionskisten, die aus Amerika kamen,
gefunden worden sind. In einer derselben wurde kurze
Zeit vor der Katastrophe ein Apparat entdeckt, der ge-
eignet war, einen Brand zu verursachen. Ueberdies be-
stand sich nicht weit von der belgischen Werkstätte ent-
fernt ein Lager mit deutschen Kriegsgefangenen. (Es ist
offensichtlich, daß sich das offizielle Organ auf jede Weise
bemüht, die Verantwortung für die Katastrophe von
den zuständigen Behörden abzuwälzen. D. Red.)

Zum Brande in Hoppelwell. Einem Amsterdamer
Blatt zufolge meldet die „Times“ aus New-York, in Ho-
pewell seien infolge eines Brandes 25 000 Personen ob-
dachlos. Der Schaden beträgt über 2 Millionen Toll.
Zwei Räuber, die in einer Bank einzubrechen versuch-
ten und ein Beamter, der Dokumente in Sicherheit brin-
gen wollte, wurden erschossen.

Die Regelung der Butterver- sorgung.

Vom 1. Januar 1916 ab treten neue Vorschriften
über die Regelung des Butterverkehrs im Inland in
Kraft. Man hat sich dazu entschlossen, ähnlich der Brot-
getreideversorgung, eine Organisation für die Verteilung
der Butter von den Lieferern in die
Zufuhrbezirke einzurichten. Den wesentlichen
Teil der Arbeit hat dabei die Berliner Zentraleinkaufs-
gesellschaft zu leisten. Es muß beachtet werden, daß
mit etwa 12 000 mittleren und kleinen Molkereien zu
verkehren sein wird, von denen etwa 1800 Großbe-
triebe sind neben 3700 bestehenden Molkerei- und
Reiereigenenschaften. Das System, das die neue
Bundesratsverordnung regelt, ist das bei Getreide, Fut-
termitteln und Kartoffeln bereits erprobte: alle Molke-
ereien, die im Jahre 1914 mindestens 500 000 Liter
Milch oder eine entsprechende Menge Sahne verarbeitet
haben, sind verpflichtet, monatlich bis zu 15 Prozent
der im vorhergehenden Monat hergestellten Buttermenge
der J. E. G. zu überlassen. Molkereien von der an-
gegebenen Größe gibt es, wie eben gesagt, mehrere
tausend. Unberücksichtigt sind nur die kleinen für öf-
entlichen Verkehr bestimmten Reiereien gelassen worden.
Zurzeit Molkereien in einer Gegend, was seit einigen
Jahren die Regel ist, zu gemeinsamen Vertriebsgesell-
schaften oder Genossenschaften zusammengefaßt sind, fin-
den die gleichen Vorschriften mit einer geringen Abwen-
dung auf die Verwertungsvorstände Anwendung.

Die J. E. G. nimmt von den Molkereien die ge-
hörten Buttermengen nicht direkt ab, sondern weist die
Molkereien nur an, die Butter nach den Zuschußbeir-
ten zu versenden. Für diese Mengen ist ein angemessener
Uebnahmepreis zu zahlen, der unter dem Grund-
preise des Niederlassungsortes bleiben muß. Die But-
ter selbst wird nur an Gemeinden oder an andere vom
Reichsfiskus bestimmte Stellen abgegeben. Solche Stel-
len werden die Lebensmittelzentralen und Butterverteil-
ungsstellen sein, die an vielen Orten des Deutschen Rei-
ches bereits errichtet sind. Es ist also unmöglich, was
bei den anderen Nahrungsmitteln sehr oft vorkommt,
daß sich private Händler an die J. E. G. wenden mit
dem Antrage, sie entweder zum Handel mit Butter zu-
zulassen oder ihnen gewisse Mengen Butter zum Handel
abzugeben. Zu beiden ist die J. E. G. nicht berech-
tigt und kann auch von der bindenden Vorschrift der
Bundesratsverordnung selbst in ganz besonders gearte-
ten Fällen nicht Befreiung gewähren. Damit erfährt
der Buttergroßhandel, soweit es sich um inländische But-
ter handelt, eine Einschränkung auf den lokalen Absatz.
Er ist deshalb ja nicht ausgeschlossen, sondern kann nach
der vor von den Molkereien, Buttermengen kaufen, so-
weit er Lieferungsverträge mit Molkereien besitzt. Es
bleiben ja 85 vom 100 der üblichen Menge Butter der
Molkerei zum freien Verkauf überlassen. Damit werden
in Deutschland zwei Arten des Butterhan-
dels entstehen: der, der von der J. E. G. geliefert
wird, und der übliche freie Handel. Damit
wird die Einführung von Butterarten
in folgerichtigen Zusammenhänge steht, werden wir, so-
wie es früher Markt, reines Mehl gab, mar-
ktsfreie Butter erhalten, vorausgesetzt, daß nicht
vor dem 1. Januar die verschlungenen Wege ver-
ändert werden. Die Gemeinden haben den Ver-
kehr und den Verbrauch von Butter in ihrem Bezirk zu
regeln. Für Butter, die aus dem Auslande stammt,
sind bekanntlich die Höchstpreise überschritten worden;
deshalb wird vorgeschrieben, daß für solche teure But-
ter besondere Butterarten auszugeben werden können.
Gegenüber wird die nach dem geschilberten Sperrsystem
von den Molkereien durch die J. E. G. beschaffte But-
ter vorzugsweise der minderemittelten Bevölkerung zu-
geführt. Dabei sei die Mahnung ausgesprochen, von
der Verbotsfrist, die im Butterverkehr auch im Frieden
besteht, nun endlich zu lassen. Wer bedenkt, daß die
J. E. G. vom 1. Januar ab mit mehr als 15 000
Molkereien verkehren muß und mit einer die 50 000
entsprechenden Zahl von Gemeinden, der kann, wenn er
nicht ein Genie von Arbeitskraft dünkt, nicht an-
nehmen, daß stets und gleichmäßig diese Versorgungs-
arbeiten wird. Sollten also einzelne Gemeinden durch
bestimmte Verzögerungen im Geschäftsverkehr einmal für
einige Stunden in Butterknappheit geraten, so sind
das noch immer keine Katastrophen, die die Haus-
frauen schleunigst ihren Männern ins Feld zu schreiben
brauchen. Leider kommen gerade die Hausfrauen nur
immer mit den unteren Stellen des Verteilungssystems
der Ernährungsfrage in Berührung und machen sich

teilnerlei Vornehmung von den Mägen der Gesamtorga-
nisation. Die Butterkarte wird wohl gleichzeitig auf
Butterschmalz, Margarine, Kunstbutter, tierische und
pflanzliche Öle und Fette aller Art ausgedehnt werden.
Der Bedürfnis wird also, wenn wirklich noch
die nächsten Tage Butterknappheit herrschen sollte, nach
dem 1. Januar jede erreichbare Sicherheit geboten.
Butter zu verhältnismäßig niedrigen
und einheitlichen Preisen in Mengen
zu erhalten, die ihnen die Butterkarte zwar nicht
garantiert, aber doch reichlich sicherer macht als
im bisherigen freien Verkehr. Damit ist ein weiteres
Gebiet der Lebensmittel durchorganisiert, und wir sind
zunächst verpflichtet, die Erfahrungen der nächsten Mo-
nate, nicht nur der nächsten Tage, abzuwarten, und bei
der ganzen Regelung uns mit etwas mehr Geduld zu
wappnen als wir Butter haben.

Zur Tagesgeschichte.

3. Die Kriegsunterstützung für Kriegerfamilien.
Auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914, betref-
fend die Unterstützung von Familien in den Dienst ein-
getretener Mannschaften, sind während der ersten 14
Kriegsmonate insgesamt 878 126 474,90 Mark gezahlt
worden. Die Beträge steigen fortwährend: im August
1914 wurden 26 991 049,43 Mark bezahlt, im Septem-
ber 1915 dagegen 94 117 270,42 Mark.

Zens. Vln. Von der Sozialdemokratie. Eine
Spaltung der sozialdemokratischen
Reichstagsfraktion wird von der radikalen
„Leipziger Volkszeitung“ angekündigt. Dies sei in der
Erklärung Haase in der Geschäftsordnungsdebatte im
Reichstag, wo er von seinem Parteigenossen Scheide-
mann abtrübe, zum Ausdruck gekommen. Das Blatt
bemerkt: Wir hoffen, daß diese Erklärung der erste
Schritt zum selbständigen Auftreten der Mehrheit im
Reichstag sein wird. Sie hat jetzt lange genug, wenn
nicht zu lange, damit gewartet. Die Rede Landbergs
muß unseres Erachtens das Maß zum Ueberlaufen brin-
gen. Die weiteren Reichstagskämpfe werden Gelegen-
heit für die notwendige Aktion der Minderheit geben,
wenn nicht eher, dann bei der Abstimmung über den
neuen Milliardenkredit. Die „Leipz. Volksztg.“ bedauert,
die Erklärung der sozialdemokratischen Minderheit nicht
im Vorlauf veröffentlicht zu können. Unterzeichnet ist
diese Erklärung von 33 Abgeordneten.

Neueste Tages-Nachrichten..

Die deutsch-türkische Freundschaft.

Zens. Vln. Der deutsche Botschafter Graf Wolff-
Metternich hielt anlässlich seiner Antritts-
audienz zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschrei-
bens folgende Ansprache: Ich werde mit größtem Eifer
für die Erhaltung und Entwicklung der deutsch-türkischen
Beziehungen wirken. Diese Beziehungen, gegründet auf
die Interessengemeinschaft und das Gefühl der Zusam-
mengehörigkeit beider Nationen und auf völliges Ver-
trauen der Regierungen gewährleisten eine beiderseitig
glückliche Zukunft. In dem Augenblick, wo die
unvergleichliche Tapferkeit türkischer und verbündeter
Truppen nachhaltige Erfolge errungen hat, wo der Weg
von Osten nach Westen durch die Armeen gesichert ist, ist
die Hoffnung berechtigt, daß der Tag nicht fern ist, wo
die Armeen den endgültigen Sieg davontragen und der
neue Vierbund die Früchte heldenmütiger Anstrengung
und schwerer Opfer pflücken wird. — Der Sultan
hob in seiner Antwort die herzlichen gegenseitigen Sym-
pathien zwischen Deutschland und der Türkei hervor und
sprach die innerste Ueberzeugung aus, daß es gelingen
werde, die Feinde zu besiegen und die Früchte eines
ehrenvollen Friedens zu pflücken, der die von den Ver-
bündeten errungenen Siege krönen wird.

Ein französischer Seebote zum Papst.

DP. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Ueber Paris erfährt
unser Amsterdamer Berichterstatter, daß eine französische
hohe diplomatische Persönlichkeit vor einigen Tagen
über Le Havre nach Rom abgereist ist. Man spricht in
Pariser diplomatischen Kreisen von einer besonderen Mis-
sion dieses Diplomaten beim Papst. (3.)

Kaiser Jüan-shihai.

DP. Nach einem Telegramm aus Peking hat der
chinesische Staatsrat Jüan-shihai, die
Krone anzunehmen. Jüan-shihai verweigerte dies
zuerst, aber nachdem ihm der Thron zum zweiten Mal
angeboten worden war, sagte er zu, jedoch unter dem
Vorbehalt, daß er das Amt eines Präsidenten weiter
führen wolle, bis zu dem für die Krönung geeig-
neten Augenblick. (3.)

Allgemeine Wehrpflicht in China.

Zens. Vln. Die chinesische Regierung
macht gegenwärtig große Anstrengungen in der Ver-
stärkung der Wehrkraft des Landes. Der
Kriegsminister erwägt gegenwärtig einen Plan, die
allgemeine Wehrpflicht in den Provinzen
einzuführen. Zunächst will man 100 000 Mann einziehen.

Die nächsten Reichstagskämpfe.

Zens. Vln. Am Dienstag wird die nächste Si-
zung des Reichstages stattfinden. Auf der Tag-
ung stehen die Anfragen des Abgeordneten Liebknecht,
die neue Kreditvorlage und der Gesetzentwurf über Hilfs-
mitglieder im Patentamt. Voraussichtlich wird eine
weitere Sitzung des Plenums vor Weihnachten nicht
stattfinden, und die Beratung des Reichshaushaltsaus-
schusses soll am 18. Dezember vorläufig beendet wer-
den. Nach Neujahr wird dann der Reichshaushaltsaus-
schuß seine Arbeiten wieder aufnehmen. Die nächste Ple-
narsitzung wird voraussichtlich am 9. Januar stattfinden.

Abberufung der deutschen Attachees.

Zens. Vln. Staatssekretär Lamsing, der die
Ritterteilung machte, daß die Abberufung der deutschen At-
tachees Boy und v. Papen sich lediglich auf
deren militärische Betätigung gründe, teilte dem deut-
schen Botschafter Grafen Bernstorff weiter mit, daß die
Vereinigten Staaten nach dem internationalen Gebrauche
nicht verpflichtet seien, für Boy und Papen freies Ge-
leit zu erwirken, sondern nur dazu, Maßregeln für ihren
persönlichen Schutz zu ergreifen, solange sie unter ame-
ricanischer Gerichtsbarkeit, nämlich innerhalb der Zone
der Territorialgewässer, sich befänden. Militärattachees

keine keine Diplomaten und Botschaften nach Ansicht von
Kriegern des Völkerrechts auf hoher See zu Kriegsge-
fangenen gemacht werden.

Castelnau, französischer Generalstabschef.

BB. Paris, 13. Dez. General Joffre bestimmte
für das Amt des Chefs des Generalstabes
General Castelnau, der den Rang als Komman-
dant einer Armeegruppe beibehält.

Ueber die Person de Castelnau berichtet die fran-
zösische Presse vorerst nicht allzuviel Bemerkenswertes.
Man sieht schlechte Abbildungen von ihm, die einen klei-
nen, ziemlich biden Herrn darstellen und man ver-
nimmt, daß dieser General der Inbegriff aller Schläch-
theit, aller Herzkloppheit, aller militärischen Bravour und
aller andern Tugenden sei, die einen Menschen zu einem
großen Feldherrn zu machen pflegen. — Der „Petit Pa-
risien“ umschreibt die Aufgabe Castelnau so: „Er wird
die Geschichte unserer Truppen im Norden und Osten in
die Hand nehmen. Es wird bei ihm liegen, auf
dieser gewaltigen Front den Sieg das gebietende und
entscheidende Zeichen zu geben, das ihn endgültig an
unsere Fahnen heften wird.“

Kleine Kriegs-Nachrichten.

DP. Berlin, 13. Dez. Einer Drahtmeldung der
„Voss. Ztg.“ aus Kristiania zufolge, teilen die „Times“
mit, daß eine starke Bewegung im Werke sei, um die
englischen und französischen Parla-
mentarier näher zusammenzuführen.

Zens. Vln. Basel, 13. Dez. Seit einigen Ta-
gen treffen auf der Station Singen in Baden zahl-
reiche Belgier aus Frankreich ein, die über die
Schweiz in ihre Heimat zurückkehren wollen. Die
meisten kommen in recht bedauerndem Zustand an.
Sie erklären, daß ihnen in Frankreich das Wenige,
das sie noch hatten, von den Behörden weggenommen
worden ist.

BB. Bern, 13. Dez. Dem italienischen Militär-
blatt zufolge wurden im Laufe der letzten Woche drei
Generalmajor in den Ruhestand versetzt.

Die amtlichen Tagesberichte.

13. Dezember.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

BB. Großes Hauptquartier, 13. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe: Generalfeldmarschall
von Hindenburg.

An verschiedenen Stellen fanden kleine Ge-
fechte vorgeschobener Postierungen statt. Dabei ge-
lang es den Russen, einen schwachen deutschen Posten
aufzuheben.

Seeresgruppe: Generalfeldmarschall
Prinz Leopold von Bayern.

Ein vergeblicher Angriff gegen unsere Stellung bei
Bulka (südlich des Wagonowskoje-See) hat
die Russen etwa 100 Mann an blutigen Verlusten
und an Gefangenen gekostet.

Seeresgruppe: General v. Linington.
Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist nicht wesentlich verändert. Bei der
Armee des Generals von Abov wurden gestern
über 900 Gefangene eingebracht. Bei Jpef
sind 12 moderne Geschütze erbeutet, die die
Serben dort vergraben hatten. Hinter unserer Front
wurden in den letzten Tagen über 1000 verstreute
Serben festgenommen.

In Mazedonien hat die Armee des Generals
Todorow die Orte Doiran und Gervagheli ge-
nommen. Kein Engländer und Franzose befindet sich
in Freiheit auf mazedonischem Boden. Nahezu
zwei englische Divisionen sind in die-
sen Kämpfen aufgerieben worden.

Oberste Seeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Dezember.

(W. B. Amtlich.)

Auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz
keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Südwestlich und südlich von Pleolje haben die
österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum
Weichen gebracht. Dort und in den osimonlenegrinischen
Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht.

Oberste Seeresleitung.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Die

Abfälle

der Küche des Ers.-Ball. A.-J.-A. 87 hier, sind neu zu
vergeben. Interessenten wollen sich Mittwoch 11 Uhr
in der Küche bei Schultze einfinden.

Praktische Weihnachts-Geschenke.

Niemand versäume diese günstige Gelegenheit.
Diese Woche

Grosser Schürzen-Verkauf

für Frauen, Mädchen und Kinder.

Kaufhaus C. Katz.

Weihnachts-Verkauf.

In allen Abteilungen grosse Auslagen praktischer Bedarfs- und Geschenkgegenstände.

Trotz grosser Preissteigerungen wirklich billige Preise.

Grosse Puppen- und Spielwaren-Ausstellung.

Liebesgaben-Artikel in reichhaltiger Auswahl.

Warenhaus Julius Bormass G. m. b. H. Wiesbaden.

Schulranzen

für Knaben und Mädchen.

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

[Ferner alle Sorten Lederwaren wie:

Schülermappen, Aktenmappen, Brief-
taschen, Zigarren-Etuis, Portemonnaies,
Handtaschen, Damentaschen, Rucksäcke.

Streng reell.

A. Letschert, Wiesbaden

Faulbrunnenstr. 10.

Faulbrunnenstr. 10.

Ihr Liebling

ist am schnellsten von lästigem
Husten u. Heiserkeit
durch meinen vorzüglichen

Fenchelhonig

„Marke Biene“

befreit.
Fl. 0,35 — 0,55 Mk.

Adler-Drogerie
Wilhelm Jung.

Christbäume

hier eingetroffen. Ebenfalls gute
Weihnachtsäpfel
zu haben, 10 Pfund 1 Mk. und
1,20 Mk.

Fran Werner, Fischergrasse 1.

Ein großes Zimmer

und Küche mit separatem Eingang,
oder ein möbl. Zimmer zu ver-
mieten. Dasselbst werden verschiedene
neue Möbel

zu Weihnachtsgeschenken geeignet,
unter Einkaufspreis abgegeben.

Mittelfraße 1.

Welcher Besitzer

verkauft sein Haus, Geschäft,
Besitzum od. Anwesen hier, od.
Umgegend? Direkte Off. an
Georg Geisenhof
bis zum 20. ds. Mts. erbeten
Postlagernd Wiesbaden.

Zwei-Zimmerwohnung

mit Küche und Stallung zu ver-
mieten. Näheres Friedrichstraße 6

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Zubehör zu vermie-
ten. Zu erfragen in der Exped.

Nur durch meine
Lebertran
Emulsion

„Marke Dorschkopf“
erhalten Sie Ihre Kinder gesund
und kräftig!

Adler-Drogerie
Wilhelm Jung.

Für Privat-Schlachtungen

offerieren Därme und Gewürge
zu billigsten Preisen.

Rauch & Kraus, Wiesbaden.
Mörhlstr. 66.

Bett

1½ schläfrig billig zu verkaufen.
Karlstraße 19.

Schöne
Christbäume
zu haben bei P. Bird,
Zeilstraße 18.